

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 65 (1988)
Heft: 4

Artikel: Gott ganz für den Menschen : Besinnung zum Ostergeheimnis
Autor: Pesch, Otto Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030936>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gott ganz für den Menschen

Besinnung zum Ostergeheimnis
nach Otto Hermann Pesch

Es ist heute äusserst schwierig, von Erlösung zu sprechen. Wenn wir auch nur den kleinsten Ausschnitt unserer Welt wie durch ein Fenster betrachten, merken wir sofort: Da ist keine Erlösung. Wer es nicht glauben will, der denke an die Schreckens- und Hiobsbotschaften, die uns Fernsehen und Zeitungen Tag für Tag ins Wohnzimmer liefern. Aber wir müssen nicht unbedingt so weit in die Welt hinausblicken. In unserem eigenen Lebens- und Beziehungsraum sieht es nicht anders aus. Wieviele Ängste und Verzweiflung gibt es da, wieviele enttäuschte Erwartungen und zerbrochene Träume, körperliche und seelische Leiden aller Art, zerbrochene Beziehungen, Feindschaft und Hass, nicht zuletzt Furcht vor dem stets gegenwärtigen, drohenden Tod.

Alles Unheil des Menschen und alle Unheils-erfahrungen konzentrieren sich, spitzen sich zu gerade heute in der Erfahrung zerbrender und zerbrochener Mitmenschlichkeit. Die Einsamkeit ist es, die dem Leid, dem Tod und dem scheiternden sittlichen Bemühen ihre letzte Schärfe geben. So stellt sich die immer drängender werdende Frage: Kann menschliche Einsamkeit aufhören, kann menschliche Kommunikation heil werden, kann die Liebe auf all ihren Stufen und in all ihren Konkretisierungen das letzte Wort haben – und nicht der Hass, die Gewalt, die Brutalität, der Egoismus?

1. Jesus, der Mensch ganz für andere

Auf die Frage gibt uns die christliche Botschaft eine bejahende Antwort. Jesus gibt uns diese bejahende und damit befreiende

Antwort in seinem Leben, Wirken und Sterben. Er ist, so sagt er selber, gekommen, um die «Herrschaft Gottes» anzukündigen und zu bringen. Herrschaft Gottes aber heisst: Gott ist den Menschen nahe, um alles gut zu machen. Für diese Botschaft und ihre Verwirklichung steht Jesus ein mit seiner ganzen Verkündigung. Er handelt dementsprechend, ohne Rücksicht darauf, was das für ihn selbst für Folgen hat. Diese Verkündigung ist seine «Sache».

Wer ihm nachfolgen will, wer dieser seiner «Sache» gerecht werden will, kann das nicht anders tun als dadurch, dass auch sie/er dem eigenen Egoismus absagt und in der Liebe für die Menschen da ist. Wie wenig das aus Menschenkraft möglich ist, erfahren alle, die es auch nur versuchen. Kein Mensch, der sich ehrlich über seine Erfahrungen mit sich selbst Rechenschaft gibt, kann es bestreiten: Trotz vielfältigen guten Willens ist das Gesetz des menschlichen Zusammenlebens nicht dies, dass man sich für andere hingibt, sondern dass man auf Kosten der andern lebt. Die einzige grosse Ausnahme ist Jesus. Bis in seinen Tod am Kreuz hat er von seiner «Sache», die die Liebe ist, nicht gelassen. Bis in seinen Tod offenbart er, dass restloses Dasein für andere, dass reine Liebe möglich ist. Sie lässt sich durch nichts brechen. Alle Kompromisse, die wir immer wieder schliessen auf Kosten der Liebe, die wir geradezu schliessen müssen, werden durch Jesus als solche blossgestellt. Denn an einem Punkt der Menschheitsgeschichte, in Jesus, ist reine Liebe zu den Menschen bis zum Tode durchgehalten worden.

Gerade das ist befreiend: Das Beste in uns

sagt uns, dass unsere Kompromisse mit der Liebe, die kleine Selbstsucht, die wir uns auch bei bestem Willen stets noch genehmigen und genehmigen müssen, doch nicht das sind, was heiles Menschsein auf sich beruhen lassen dürfte, dass diese Kompromisse als Riss durch unsere besten Bemühungen hindurchgehen. Das Eingeständnis, im Unrecht zu sein, ist gerade deshalb befreiend, weil es dem Besten, was wir mit uns selbst erfahren, recht gibt. Das Bild des Menschen Jesus als des Menschen ganz für andere offenbart uns, dass nicht die alltäglichen Kompromisse, sondern gerade die höchsten Erwartungen an uns selbst im Recht sind.

2. Jesus, der Mensch ganz für Gott

Spontan stellt sich die Frage: Woher kommt das «Übermenschliche», das sich in Jesu Dasein ganz für andere zur Geltung bringt? Jesus selber gibt die Antwort: «Durch den Geist Gottes» (vgl. Mt 12,28). Dasselbe sagt Jesus mit andern Worten: «Alles kann, wer glaubt» (Mk 9,23). Jesus war der Mensch des restlosen, unbeschränkten Glaubens an Gott. Er glaubte an Gott als jene unausdenkbare Vollendung des Menschen, in der alle Fragen ihre Antwort, alle Sehnsucht ihre Erfüllung, alles Versagen seine Heilung, alle Anfänge ihre Vollendung finden. Dieser Glaube an Gott rettet aus verzweifelter Lage, macht sorglos um das eigene Geschick, lässt Freude in die Herzen der Menschen einziehen, befreit von Angst und Schuld, lässt den Menschen sich selbst vergessen und gibt ihm allererst die Kraft, seine Aufmerksamkeit in Liebe den andern zuzuwenden.

Diesen Glauben lebte Jesus und hielt ihn durch bis in alle Abgründe des menschlichen Lebens hinein. Darum konnte er ganz der Mensch für andere sein. Wiederum erreicht das im Sterben Jesu seinen Höhepunkt, weil Jesus selbst jene Bindung an Gott, die der Glaube ist, durchgehalten hat bis in das öffentliche Ende des Todes am Kreuz, wo dieser Glaube nur noch gegen allen Augenschein durchgehalten werden konnte. Das Sterben Jesu ist seine letzte Predigt über den Glauben an Gott. Ihr Kernsatz lautet: Der Glaube an die rettende Nähe Gottes kann

und darf auch dann durchgehalten werden, wenn er offenkundig nicht mehr rettet und keinen Abgrund des Lebens erspart, ja nicht einmal das innerweltliche Ende der Macht des Glaubens erspart oder verhindert, für die Jesus mit Person und Werk eingestanden ist. Dass Jesus in dieser Weise der Mensch ganz für Gott war, ist ein unerschwingliches, befreiendes Wort. Befreiend ist es deswegen, weil die Glaubenden immer wieder in die Anfechtung geraten, angesichts dessen, was sie erleben oder erfahren, an der Möglichkeit, am guten Sinn, ja an der menschlichen Berechtigung des Glaubens an Gott und seine Nähe bei den Menschen zu verzweifeln. Jesu Leben, Wort und Wirken und vor allem sein Sterben setzen diese Verzweiflung ins Unrecht. Niemand kann sich das selber sagen, dass es menschenmöglich und rechtens ist, gegen allen Augenschein und gegen alles öffentliche Rechthaben der andern daran festzuhalten, dass Gott das Heil der Menschen ist und dieses Heil auch wirklich sein will. Nur das Sterben Jesu kann das uns sagen. Denn in seinem Sterben ist jede Vorstellung von einem Gott, der *direkt* und *ungebrochen* die Antwort auf unsere Hoffnung wäre, durchstrichen.

Gerade durch diesen Glauben, den Jesus bis in den tiefsten Abgrund der Verzweiflung durchhielt, ist Jesus der «Anführer und Vollender» eines Glaubens (Hebr 12,2), zu dessen Wirklichkeit es gehört, dass er zwar gern an Gott festhalten will, aber hin und her geschüttelt wird zwischen der Hoffnung und dem Schrei der Verzweiflung. Hier stellt sich allerdings die Frage: Ist das alles nicht eine Überforderung des Menschen und daher nicht Befreiung, sondern Anklage? Antwort auf diese Frage kann nur Gott selber geben, und er hat sie gegeben in seinem Auferweckungshandeln an Jesus.

3. Gott ganz für den Menschen

Es ist ganz richtig: Jesus wäre nur Anklage über unser Versagen, wenn von Jesus nur zu sagen wäre: Das Bild, das er uns vor Augen hält, ist im Tode erloschen. Jesus wäre dann nur ein moralisches Vorbild. Dass Jesus mehr



ist als nur Vorbild, mehr als nur Anklage, dass in Jesus ein befreiendes Wort in unser Leben gesagt ist, das sehen wir, wie die ersten Jünger, wenn wir uns auf das Zeugnis seiner Auferweckung einlassen. Erst indem wir an Jesu Auferweckung zu glauben lernen, können wir begreifen, dass das Kreuz und überhaupt das ganze Leben und Wirken Jesu befreiend und nicht anklagend mit uns zu tun bekommt. Denn erst im Glauben an Jesu Auferweckung wird deutlich, dass der Gott, von dem Jesus gekündet, auf den hin er gelebt und in dessen Namen er gehandelt hat, sich tatsächlich mit Jesus identifiziert.

Es ist also kein verzweifelter Heroismus, sondern ein Tun aus Hoffnung, wenn wir bis in alle Abgründe unseres Schicksals an Gott als Sinn, Rettung und Vollendung unseres Lebens festhalten, wenn wir uns zu einer Liebe beanspruchen lassen, die sich selbst nicht mehr bewahren muss. Denn wenn Gott sich so hinter den einzigartigen Menschen Jesus

stellt, in dessen Lebensweg und Todesgeschichte er den öffentlichen Untergang seiner eigenen Sache, seiner «Herrschaft» in der Welt «in Kauf nimmt», dann kann kein menschlicher Untergang noch länger ein Einwand gegen den Glauben an seine siegreiche Macht in seiner gekreuzigten Ohnmacht sein.

Die Identifikation Gottes mit Jesus, die in dessen Auferweckung gewissermassen aktenkundig wird, offenbart darum – wenn auch verhüllt und so nur dem Glauben zugänglich –, dass in Jesus Gott selbst ganz für den Menschen eingetreten und «da» ist, dass der Gott Jesu und unser Gott ein «Gott ganz für uns Menschen» ist.

Literaturhinweis: O.H. Pesch: Dogmatik im Fragment. Grünewald, Mainz, 1987. Siehe Buchbesprechung in dieser Nummer.